



demeter

IM DIALOG

UELI HUERTER & KLEMENS FISCHER

VORWORT

Auf Einladung von Bundesvorstand Matthias Deppe kam Ueli Hurter zur Delegiertenversammlung im Frühjahr und hielt einen Vortrag, „Quo vadis Demeter? Wo kommen wir her, wo stehen wir, wo gehen wir hin“.

Dieser Vortrag sollte den Raum weiten, in dem momentan eine neue Strategie für den Demeter-Verband erarbeitet wird. Es gibt eine verfügbare Live-Aufzeichnung sowie eine schriftliche Fassung in der Zeitschrift info3 Heft 6/25.

In welchem Umfeld stehen wir heute gesellschaftlich, welche Möglichkeiten und Notwendigkeiten ergeben sich – nach 100 Jahren Impuls von Koberwitz – um unsere Arbeit weiter fruchtbar machen zu können?

Ueli zitierte den Wiener Soziologen Ingolfur Blühdorn, der einen grundlegenden Umschwung in der Gesellschaft analysiert hat („Unhaltbarkeit“, bei Suhrkamp).

Breite Teile der Bevölkerung – nicht nur in Deutschland – haben es nach Jahren von Umweltschutz, Artenschutz, Klimaschutz, Nachhaltigkeit, und weiteren Anforderungen einfach satt und wollen nur ihre Ruhe haben. Die hohen moralischen Ansprüche, Mülltrennung, einen möglichst kleinen Fußabdruck zu hinterlassen usw. endet in einem gewissen Fatalismus, der Forderung nach einfachen Lösungen und dem Ruf nach dem „gesunden Menschenverstand“ Diesen Begriff stellte Donald Trump in seine Antrittsrede. Die individuelle Ausbildung dieses gesunden Menschenverstandes ist ja ein zentrales Anliegen anthroposophischer Geistesart, der gesunde Menschenverstand ist aber gleichzeitig extrem anfällig auf jedwede Manipulation.

In diesem großen Kontext, in diesem weit aufgespannten Bogen werden Aspekte, die Klemens Fischer (Bio-Marktentwicklung) in seiner Antwort einbringt, ebenso entscheidend für eine Fortführung unserer gemeinsamen Arbeit.

„Was ist erquickender als Licht?“, fragte der König – „das Gespräch“, antwortete die Schlange in Goethes Märchen.

Wir freuen uns, diesen Briefwechsel als ein gelungenes Beispiel einer kontroversen aber konstruktiven Kommunikation in unserem Verband nachdrucken zu dürfen.

Herzlich,
Engelhard Troll



Demeter in der Zeitendämmerung

von Ueli Hurter

Ueli Hurter, Vorstand am Goetheanum und Leiter der Sektion für Landwirtschaft in Dornach, sieht die biodynamische Bewegung und Demeter gefordert, sich grundlegend neu aufzustellen. Seine Vorstellung dazu: Gemeinschaften formen, über die Hofgrenzen hinaus. Damit könnte der Öko-Pionier wieder zur gesellschaftlichen Avantgarde werden.

Wir stehen in einer Zeitendämmerung. Eine Zeit, die wir mitgeprägt haben, ist am Verdämmern.



Foto: © Xue Li

Eine neue, noch unbekannte Zeit beginnt aufzudämmern. Die Zeit, die in der Biobranche seit den 1970er Jahren zu einem kontinuierlichen Aufbau geführt hat, scheint zu vergehen. Nach der langen Inkuba-

tionszeit seit dem Landwirtschaftlichen Kurs 1924 kam es ab den 1970er Jahren zur Entwicklung einer breiten, vielfältigen ökologischen und biodynamischen Bewegung mit vielen jungen Menschen, die aus der Stadt aufs Land drängten. Die Höfe waren soziale Labore. Innovativ wurden Hofgemeinschaften, Ausbildungen und Forschung in die Welt gestellt. Um Gründergestalten herum, die an der Schnittstelle von assoziativer Wirtschaft und biodynamischer Landwirtschaft ihr Lebensthema fanden, entstand in Deutschland und einigen anderen Ländern der Biofachhandel. Verarbeiter, Läden, Regionalverteiler, Importeure blühten auf. Mit der Gründung von Demeter-International im Jahr 1997 konnte Demeter seine Stärke als weltweite

Markengemeinschaft festigen. Die Marke wurde Schrittmacher unter den diversen Biolabeln, Avantgarde in Qualitätstiefe und Qualitätsbreite – und zunehmend attraktiv für breitere Bevölkerungsschichten. Alle Kennzahlen gingen kontinuierlich nach oben, bis sie dann nach dem Boom am Anfang der Covid-Zeit wieder stark abgeknickt sind.

Wenn wir deshalb von der Bio-Krise sprechen, trifft das die Situation nur halb. Diese Entwicklung ist Teilaspekt einer größeren, komplexeren Umwertung in der Gesellschaft. Die Biodynamiker waren in den fünf Jahrzehnten von 1970 bis 2020 Teil einer gesellschaftlichen Entwicklungsdynamik, die der Soziologe Blühdorn als die sozio-ökologische Transformation bezeichnet. Ihm zufolge ist bei stetig steigendem Wohlstand und weiterer Individualisierung gleichzeitig eine kontinuierliche Verbesserung der sozialen und der ökologischen Parameter (Boden, Wasser, Luft, Energie, Klima) möglich. Dieses öko-emanzipatorische Projekt ist mittlerweile offenbar gestoppt. Nun beherrscht mehr und mehr ein anderes Narrativ die Kommunikation. Es spricht gegen eine inklusive Gesellschaft, gegen eine weitere Individualisierung, gegen ökologische Anstrengungen. Das charakterisiert die postmoderne Krise. Das Alte trägt nicht mehr und das Neue stellt sich als bedrohlich dar.

In einer solchen Zeitendämmerung ist es normal, sie als Krise zu erleben. Jede Branche, jede Organisation, jeder Verband wird durch diese Krise ge-

hen müssen. Die Frage ist nur: Können wir die Krise als Chance sehen und nutzen? Kann es zu einer heilsamen Katharsis kommen? Nehmen wir die Herausforderung an, trauern wir nicht nur über die vergangene Zeit? Versuchen wir die neue Zeit zu verstehen, versuchen wir ihre positiven Aspekte zu entdecken, legen wir unseren Kern frei, damit aus dem vor über 100 Jahren gepflanzten Wurzel-Stock der Biodynamik neue Triebe ausschlagen können? Was kann an diesen neuen Trieben blühen?

DURCHSTOSSEN ZUM DU

Ein Kernaspekt des biodynamischen Impulses liegt darin, dass ein persönliches Verhältnis erungen werden soll (und kann) zu den Lebewesen und den Lebensprozessen auf dem landwirtschaftlichen Betrieb. Dies ist eine genuine Quelle für die Arbeit an und mit der Erde. In ein persönliches Verhältnis treten heißt, so nahezutreten, dass man Du sagen kann. Du ist tiefer und direkter als Es. Wenn die Bäuerin oder der Bauer beispielsweise durchstoßen kann zum Du des Kompostes und er ihr zeigt, wann der Umschlagpunkt von Abbau zu Aufbau ist, dann hört sie hinein in die tiefen Bassstimmen der Hof-Symphonie und kann mit der Verwendung von verschiedenen Reifegraden die oberen Stimmen der Kulturen gezielt fördern. Wenn ich durchstoße zum Du der feineren atmosphärischen Nuancen in meinem Weinberg, beispielsweise erkenne, wie sich diese auswirken auf den Feuchtigkeitsfilm auf den Blättern, dann kann aus dieser Intimität höhere Qualität dank weniger Pilzbefall resultieren. Wenn ich durchstoße zum Du des Stieres, dann habe ich Zugang zum Wesen der Herde und ich kann sie ruhiger und gesünder über die Weiden führen. Bei alldem geht es um eine Agronomie, die zur Landbaukunst wird. Sie bringt weniger Kosten durch direkteren Lebensbezug und auch höhere Qualität durch feinere Beobachtung. Aber nicht nur. Dahinter steht die Freundschaft. Es geht um ein tieferes Verständnis, ein Verständnis jenseits der kausalen Rationalität, ein Verständnis, welches das unbegreifliche Mysterium würdigt. Es geht um ein selbständiges spirituelles Verhältnis zur Du-Welt, zur Wesenswelt des Hofes, der Erde und des Kosmos.

YOU NEVER FARM ALONE!

Komplementär zur intimen forschenden Präsenz für das Du der Welt gilt: Du bist nicht allein, wenn du Landwirtschaft machst. Aber die Gemeinschaften, zu denen Du gehörst, die zu Dir gehören, siehst Du noch nicht unmittelbar. Sie sind verborgen, verborgen in Anstellungsverhältnissen unter Kollegen, verborgen in Erbschaftsverhältnissen was das Landeigentum betrifft, verborgen in Marktmechanismen was die Produkte betrifft, vielleicht verborgen in Glaubenssätzen was die spirituelle Dimension der Landarbeit betrifft.

Es ist jetzt Zeit, diese Gemeinschaften sichtbar zu machen. Und das heißt, sie zu denken, sie zu fühlen und sie zu wollen. Es gilt, jede dieser überkommenen Selbstverständlichkeiten in eine Frage zu verwandeln, zum Beispiel die: Ist die Erbschaft in der Familie die richtige Art, das Landeigentum von Generation zu Generation weiterzugeben? Dann gilt es denkerisch diese Frage zu bearbeiten, das Thema zu beforschen. Wenn dann Lösungsvarianten erarbeitet werden, die ganz unkonventionell sind, dann gilt es die Sache im Herzen zu prüfen. Und dann gilt es, die neue Gemeinschaft wirklich zu bilden, menschlich, juristisch, finanziell. Und so ist es mit allen diesen Gemeinschaften: Erst wenn wir sie besonnen und aufrichtig frei bilden, können sie die verborgenen Verhältnisse ablösen und einen neuen sozialen Boden bilden.

Gemeinschaftsbildung ist Arbeit, erfordert intensive Gespräche, kann ermüdend sein. Ja, der Prozess und schließlich die Gemeinschaft selbst bringen auch Unsicherheit, erfordern Offenheit, können überfordern. Aber die Gemeinschaft bringt vor allem Freude, Vertrauen, Sicherheit und Resilienz. Es geht um die Bildung von Neuland im Sozialen. Dabei werden nicht *nur* Höfe am Leben erhalten. Entwurzelten Menschen in den Städten wird realer Boden unter die Füße gegeben. Die Not in den Seelen vieler Zeitgenossen in den Ballungszentren ist nicht minder groß als die Not der einsamen Bauern auf dem Land. Wie könnten wir sinnvoll existieren als Erdenmen-

schen ohne Erde? Jede und jeder isst, was die Erde hervorbringt. Alle leben wir seelisch von der Natur. Hier ist ein Quellpunkt für die Gemeinschaftsbildung um, an und für einen Hof und seine Erzeugnisse.

AN DIE RUNDEN TISCHE!

Für den überregionalen Handel ist die Aufgabe nach dem Preisniveau im Lichte der neuen Zeit zu untersuchen. Die Bauern bekommen zu wenig und gleichzeitig sind die Preise für die Konsumenten zu hoch. Direktvermarktung wie etwa Solidarische Landwirtschaft ist ein Modell. Für gut gefüllte Regale in urbanen Läden braucht es andere Ansätze. Der runde Tisch ist das Urbild der assoziativen Wirtschaft. Produzenten, Verarbeiter, Händler, Ladner, Endverbraucher sitzen an so einem runden Tisch. Die anonymisierende Wertschöpfungskette, die keiner überblickt (erstaunlicherweise!), wird da ins Rund gebogen. Mit einiger Übung entsteht ein gemeinsames Bild. An diesem kann sich der Common-sense, der Gemeinsinn entwickeln. Es ist nicht die unsichtbare Hand, die die Wirtschaft steuert, sondern die Einsicht der Akteure.

Wie transferieren wir dieses Wunschbild in ein wirksames Leitbild für das tatsächliche wirtschaftliche Handeln? Braucht es Leitlinien wie den Preisaufschlag für belegbare Ökosystemdienstleistungen? Wird Schönheit, werden offene Stalltüren für Kinder und der Blick zu den Sternen auf den Ladenpreis drauf gerechnet?

Die hier skizzierten drei neuen Triebe am 100 Jahre alten Demeter-Stock können zum Austausch anregen – mit forschender Gesinnung, die die Du-Qualität des Gegenübers sucht. Eine Entdeckung und mutige Gestaltung der Gemeinschaften um und für die Höfe. Die Bildung von Prototypen für preistransparentes Wirtschaften zwischen Acker und Teller. Eine Aufgabe für den Teil der transformationsbereiten Gesellschaft. ///

Der Autor ist Leiter der landwirtschaftlichen Sektion am Goetheanum in Dornach/Schweiz. Dieser Text erschien in der Ausgabe 6/2025 der Zeitschrift info3

IM DIALOG

mit Klemens Fischer

Lieber Ueli,

mit großem Interesse habe ich deinen Beitrag gelesen und möchte dir heute mit dem gebotenen Respekt widersprechen. Du formulierst große Bilder, eröffnest spirituelle und gesellschaftliche Räume und entwirfst eine Vision einer neuen Zeit. So anregend deine Gedanken klingen mögen, sie entfernen sich von dem, was wir als biodynamisch wirtschaftende Menschen heute wirklich brauchen.

Wir stehen nicht an der Schwelle einer neuen Epoche. Wir stehen mitten in der Realität. In einer Realität, die geprägt ist von Preisdruck, Marktverdrängung durch Billigbio, regulatorischer



Foto: © Klemens Fischer

Überforderung, auch durch den Demeter Verband, Betriebsaufgaben und einer zunehmenden Entfremdung zwischen Bauern, dem Demeter e.V. und den Verbrauchern. Die meisten Landwirte, mit denen ich spreche, wollen keine neuen Eigentumsmodelle oder runden Tische mit Konsumenten. Sie wollen ihren Hof bewirtschaften, gute biodynamische Arbeit leisten, faire Preise erhalten und eine Perspektive haben, für sich, ihre Familien und ihre Nachfolge. Nicht mehr und nicht weniger.

Dein Ruf nach einer spirituell erweiterten, gemeinschaftsbildenden Landwirtschaft klingt romantisch. Wir erleben keinen gesellschaftlichen Aufbruch, sondern einen massiven Rechtsruck. Wir spüren keine Katharsis, sondern eine kalte Marktlogik. Deine Sprache von der „Du-Qualität des Komposts“ oder dem „neuen sozialen Boden“ berührt, aber sie beantwortet nicht die Fragen, die

uns täglich begegnen: Wie können wir unsere Höfe erhalten? Wie bringen wir unsere Produkte in einen Markt, der von Discounterlogik geprägt ist? Wie begegnen wir einer Gesellschaft, die zugleich hohe ethische Ansprüche formuliert, aber möglichst wenig dafür zahlen will?

Was die biodynamische Bewegung jetzt braucht, ist keine Neudefinition. Sie braucht Standfestigkeit, Konzentration und klare Kommunikation. Unsere Höfe produzieren die gesündesten Lebensmittel der Welt und dabei heilen sie Böden und Landschaften. Das ist enorm. Diese Leistung verdient Anerkennung nicht den Aufruf zu neuen „sozialen Experimenten“, deren Tragfähigkeit nie bewiesen wurde. Du forderst ein neues Denken. Ich fordere ein klares Bekenntnis zur Substanz. Zur inhabergeführten Landwirtschaft, wie sie konkret geschieht mit Menschen die täglich aufstehen und in ihren eigenen Betrieben Verantwortung übernehmen. Du möchtest runde Tische. Ich wünsche mir, dass wir uns endlich wieder auf das Wesentliche konzentrieren: Auf gute Landwirtschaft, auf verlässliche Partnerschaften in unserer Wertschöpfungskette und auf den Schutz der biodynamischen Identität.

Die Bauern wollen nicht immer wieder mit großen Konzepten und neuen Denkmodellen konfrontiert zu werden, während sie ihre Betriebe unter existenziellem Druck durch den Alltag tragen. Wenn wir so weitermachen, verlieren wir nicht nur die Aufmerksamkeit der Landwirte wir verlieren sie selbst. Und damit den Kern unserer Bewegung. Ich danke dir für deinen Impuls. Aber ich halte ihn in der jetzigen Situation für den falschen. Es geht nicht um einen Aufbruch, sondern um einen Schutz des Bestehenden. Nicht um neue Horizonte, sondern um Halt in stürmischen Zeiten. Und dafür braucht es keine Zeitendämmung, sondern Klarheit.

Mit allem Respekt vor deiner Arbeit,
Klemens Fischer, 10. Juli 2025

Aufsichtsratsvorsitzender Dorfkäserei Geifertshofen-
Stellv. Sprecher FG Hersteller i. DeV
Vors. d. Beirats Akademie Schloss Kirchberg
Bio-Marktentwicklung

Ueli Hurter - 14. Juli 2025

Lieber Klemens, Danke!

Du hast recht – von Deinem Standpunkt aus sieht es so aus, wie Du sagst.

Mein Standpunkt war ein anderer, also habe ich anderes gesehen und beschrieben. Vielleicht ist der von Dir herausgearbeitete Widerspruch – die eine Sicht ist richtig, die andere falsch – umzuwandeln in eine gegenseitige Ergänzung?

Mein Artikel ist die schriftliche Ausarbeitung meines mündlichen Beitrages an der Delegiertenversammlung. Dieser war gedacht als Anregung für den Strategieprozess von Demeter, damit ist die ganze Markengemeinschaft angesprochen. Eine Strategie ist dann keine, wenn sie nur aktuelle operative Probleme lösen will. Sie braucht den Druck der Alltagsprobleme, der aktuellen Krise, aber ergänzend zu diesem Druck braucht sie auch den Blick über den Tag hinaus, in die Gesellschaft, in die Zeitlage und das versuche ich zu beschreiben in dem Analyse teil. Man kann natürlich einfach die Augen zukneifen und über den Daumen gepeilt sagen wir haben Rechtsdruck, aber das ist Ausdruck und nicht Kern der sozialen Befindlichkeit. Blühdorn nennt es kurz und knapp „Unhaltbarkeit“ als Titel seines Buches.

Dann bringe ich drei Anregungen, die nennst Du im Namen der Bauern romantisch, grosskonzeptig und neudenkerisch. Okay. Kann ich sehen. Sorry, wenn es jemanden in den falschen Hals gekommen ist. Aber jeder Bauer weiss, dass der Stier keine Milch gibt, aber ohne Stier gibt es keine Milch. Also: Etwas vom knappen Futter geht nicht in die Produktion, sondern in die Reproduktion. Das ist meine Anregung. Bei aller Not – den Blick heben! In die Weite schauen! Unternehmerisch sein! (Und auch fleissig und sparsam).

Ich hoffe sehr, dass die neue Strategie gut keimt auf dem Boden, wo das Alte der letzten Jahrzehnte kompostiert wurde. Und ich hoffe auch, dass sie von der ausserirdischen Sonnenwärme und der kosmischen Sternenschrift Impulse kriegt. Denn

diese, obwohl von weit her kommend, wirken direkt. Auch das weiss jeder Bauer: Die Pflanzen wachsen von oben nach unten. Als Lichtgeschöpfe.

Diesen Pol wollte ich benennen und ins Spiel bringen.

Nochmals, vielen Dank Klemens. Es gibt verschiedene Ebenen und wir sollten alle sehen und berücksichtigen.

Und gerne bleibe ich im Gespräch.

Herzlich,
Ueli

Ueli Hurter

